



So setzt man Millionen in den Ostsee-Sand: Weil es angesichts der teuren Übertragungsrechte eh schon egal war, beplauderte das ZDF die Fußball-EM 2012 in einer Meeres-Arena auf Usedom. Fotos: dpa

Gepflegtes Milliarden Dickicht

Das Buch „Die Nimmersatten“ kritisiert das System von ARD und ZDF

VON HANS-PETER KASTENHUBER

Fade Programme, verschwenderischer Umgang mit Gebühren-Milliarden, Korruptionsskandale, von der Politik ausgehandelte Personalien – die öffentlich-rechtlichen Großsender ARD und ZDF recken Kritikern ihre Schwachstellen entgegen, als hätten sie Lust am Schmerz. Der Medienjournalist Hans-Peter Siebenhaar beißt mit seinem Buch „Die Nimmersatten. Die Wahrheit über das System ARD und ZDF“ beherzt zu.

NÜRNBERG – Seit zwölf Jahren beobachtet der Franke Hans-Peter Siebenhaar als *Handelsblatt*-Redakteur die gebührenbezahlten TV-Anstalten. Ihre Arbeit, ihr kompliziertes Innenleben sowie die größeren und kleineren Absurditäten, die in den ARD-Sendern und der ZDF-Kosmos auf dem Mainzer Lerchenberg immer wieder zur Aufführung kommen. Sein Buch „Die Nimmersatten“ kann man nur als Generalabrechnung verstehen. Ein faires Abwägen von Stärken und Schwächen ist es nicht. Aber auch eine giftige Polemik kann ein wichtiger Beitrag für eine dringend zu führende Debatte über unser Rundfunksystem sein.

Teuerstes System

Siebenhaar geißelt vor allem den Umgang der Öffentlich-Rechtlichen mit dem Geld der Gebührenzahler. Gut 7,5 Milliarden Euro standen ARD und ZDF im vergangenen Jahr zur Verfügung. Nirgendwo auf der Welt gibt es ein teureres gebührenfinanziertes Rundfunksystem. Vom einst im Rundfunk-Staatsvertrag formulierten Auftrag, „der Bildung, Information und Unterhaltung zu dienen“ und dabei „Beiträge insbesondere zur Kultur anzubieten“, haben sich die Sender nach Überzeugung des Medien-

journalisten längst weit entfernt. Viel zu viel seichte Massenware werde produziert und ausgestrahlt.

Doch was Siebenhaar fast noch mehr erzürnt: Die Sender legen gegenüber ihren Finanziers, den Gebührenzahlern, nicht offen, was sie mit den abkassierten Geldern genau anstellen. „Es gibt keine detaillierte Jahresbilanz oder gar einen Quartalsbericht“, moniert der Redakteur von der *Wirtschaftspresse*. „Auch eine Hauptversammlung, bei der die Intendanten Rede und Antwort stehen müssten, ist unbekannt. Dabei wäre es spannend zu erfahren, wie viel Geld in ‚Wetten, dass...?‘ mit Markus Lanz oder ins ‚Frühlingsfest der Überraschungen‘ mit Florian Silbereisen fließt.“

Paradies für Stars

Tatsächlich darf man davon ausgehen, dass die Verantwortlichen bei ARD und ZDF kaum etwas so sehr fürchten wie Kostentransparenz. Wie sollte man beispielsweise auch erklären, weshalb trotz stetig gestiegener Etats, trotz gewaltiger personeller wie technischer Ausstattung mäßig innovative Polittalks oder Ratespielchen als fremdproduzierte Gesamtpakete von den Produktionsfirmen Günter Jauchs, Jörg Pilawas oder Frank Plasbergs eingekauft werden. Zu aberwitzigen Millionensummen, die ein gut gehütetes Geschäftsgeheimnis beider Seiten bleiben.

Und natürlich ist es längst höchst fragwürdig, ob die mit astronomischen Summen erkaufte Übertragungsrechte im Sportbereich noch mit dem lapidaren Hinweis auf die zu gewährleistende „Grundversorgung“ zu rechtfertigen sind. „Allein die ARD“, schreibt Siebenhaar, „gibt für sportliche Großereignisse in der laufenden Gebührenperiode über eine Milliarde Euro aus.“ Die Privaten, die einst die Preise nach oben trieben,

haben sich aus dem irrwitzigen Millionenpoker weitestgehend zurückgezogen. Mit Werbeeinnahmen sind die Übertragungsrechte nicht mehr zu refinanzieren. Dass die Preise auf dem Sportrechtmarkt dennoch weiter nach oben gehen, spricht nicht gerade für das Verhandlungsgeschick der Öffentlich-Rechtlichen.

Und wenn dann bei ARD und ZDF wieder mal teures Geld für sportliche Großevents ausgegeben wird, schmeißt man mit lockerer Hand gleich noch ein paar Millionen hinterher. Der Deutsche Olympische Sportbund schickte zu den Sommerspielen in London ein Team mit insgesamt 391 Athleten. ARD und ZDF traten eigenen Angaben zufolge mit 480 Mitarbeitern an. Und das war im Grunde schon Ausdruck höchsten Sparwillens. Vier Jahre zuvor war man noch mit 650 Leuten ins ferne Peking gereist und hatte teure TV-Subunternehmer wie Waldegar Hartmann, Harald Schmidt oder Johannes B. Kerner im aufgeblasenen Rahmenprogramm ertragsarm plaudern lassen.

Wozu Radio Bremen?

Siebenhaar versucht in seinem Buch außerdem, etwas Licht in das Gestrüpp der zahllosen Tochterfirmen der Öffentlich-Rechtlichen zu bringen. Er schildert intransparente Doppelstrukturen, von Studioanlagen bis hin zu Sender-Orchestern. Und er stellt die – nicht sehr originelle, aber immer noch sehr berechtigte – Frage, warum eigentlich die mitten im NDR-



Stars wie Günther Jauch bieten mit eigenen Produktionsfirmen ihre Sendung im Paket an.

Gebiet liegende Stadt Bremen oder das landkreisgroße Saarland unbedingt eigene Sendeanstalten unterhalten müssen.

Am Ende schreibt sich der Autor so in Rage, dass er bei seiner grundsätzlich berechtigten Kritik das Kind mit dem Bade ausschüttet. „Heute braucht niemand mehr einen öffentlich-rechtlichen Rundfunk, um einen freien Zugang zu Nachrichten zu haben.“ Ganz falsch war dieser Satz noch nie. Informations-Alternativen zu ARD und ZDF gab es schon immer. Aber macht der Vorwurf, der im Grund auf die Abschaffung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks abzielt, mehr Sinn als früher, wenn man ihn damit begründet, dass mit Facebook und Twitter heute Nachrichten um den Globus rasen, „schneller als jedes öffentlich-rechtliche Angebot“?

Siebenhaar schwärmt davon, dass in den sozialen Netzwerken Betrof-

fene beispielsweise selbst „über Massaker im syrischen Bürgerkrieg“ berichten könnten. Unmittelbar und direkter als der im Nachbarland sitzende ARD-Korrespondent. Sollen wir uns das wirklich wünschen? Dass eine unüberschaubare Flut von Betroffenen-Berichterstattung den vergleichenden, einordnenden und hinterfragenden Journalismus ersetzt? Bei diesem Gedanken gewinnt man die teuren öffentlich-rechtlichen Rundfunksender, selbst wenn sie den politischen Qualitätsjournalismus in enge Nischen verbannt haben, endgültig wieder lieb. Sie sollten sich nur endlich vom unsinnigen Quoten-Wettlauf verabschieden und sich an ihren alten Auftrag erinnern.

Hans-Peter Siebenhaar: „Die Nimmersatten. Die Wahrheit über das System ARD und ZDF“, Eichborn Verlag, 14,99 Euro.

FTD verabschiedet sich mit guter Tat

Internetauktion der eingestellten Zeitung erbrachte über 40 000 Euro

HAMBURG – Souvenirs an die eingestellte *Financial Times Deutschland* (FTD) haben bei einer Internetauktion mehr als 40 000 Euro eingebracht.

Die Redaktion spendet das Geld der Organisation „Reporter ohne Grenzen“ (ROG), die sich weltweit für Pressefreiheit einsetzt. Der Vorstand des Verlags Gruner+Jahr, der das Ende der Wirtschaftszeitung mit der Ausgabe vom 7. Dezember beschlossen hatte, kündigte an, den Betrag zu verdoppeln.

Spitzenreiter der Benefiz-Auktion war den Angaben zufolge eine unveröffentlichte Originalzeichnung des Modezaren Karl Lagerfeld zur deutsch-französischen Freundschaft. Sie ging für 11700 Euro weg. Der Gesamterlös der versteigerten Stücke belief sich auf 41640,56 Euro.

„Reporter ohne Grenzen“ erhält außerdem 1,40 Euro pro Exemplar der letzten FTD vom vergangenen Freitag. Der Verlag hatte 30 000 Exemplare nachgedruckt, weil die Ausgabe schnell vergriffen war. dpa

Redaktion: Hans-Peter Kastenhuber
Telefon: (0911) 216 2889
E-Mail: nn-reporter@pressenet.de
Internet: www.nn-online.de

Springer setzt auf Bezahlmodell im Online-Geschäft

Der Großverlag geht mit der Website der „Welt“ als Erster neue Wege — „Im Interesse unseres Berufsstandes“

Die deutschen Zeitungsverlage haben in den vergangenen Jahren viel Geld in ihre Online-Auftritte investiert. Allein mit Werbeeinnahmen waren die Kosten für Qualitätsjournalismus im Umsonstmedium Internet nicht zu refinanzieren. Der Springer-Verlag setzt jetzt mit der Online-Ausgabe der Tageszeitung „Die Welt“ auf ein Bezahlmodell.

BERLIN – Das neue Zauberwort heißt „Paywall“. Wer künftig im Internet auf das Informationsangebot der Welt zugreifen möchte, muss für die Lektüre bezahlen. Für die bislang kostenfreie Website führt der Springer-Verlag heute ein nutzungsbedingtes Bezahlmodell ein. Zugleich bietet der Verlag unterschiedliche Abo-Pakete an, die sich nach den Lesegewohnheiten der Nutzer richten.

In Deutschland ist die Welt die erste der großen überregionalen Nachrichtenseiten mit einem Bezahlmodell. Vorbild sei die *New York Times*, sagte Romanus Otte, Digital-Chef der Welt-Gruppe, der das Projekt ein Jahr lang vorantrieb. Das Modell sei aber weiter „lernfähig“.

Die Online-Lektüre der ersten 20 Artikel im Monat bleibt nach Angaben des Verlags auch weiterhin kostenlos. Wird der 21. Artikel angeklickt, wird der Nutzer zum Abschluss eines Abonnements eingeladen. Gewählt werden kann dann zwischen drei



Ein „Welt“-Verkäufer in einem Berliner Restaurant. Qualitätszeitungen haben schon immer ihren Preis – künftig soll das auch mit der Onlineausgabe der Zeitung so sein. Foto: dpa

Abo-Paketen. Das kostengünstigste Angebot enthält neben dem unbeschränkten Zugriff auf die Website eine Smartphone-App, das zweite Angebot zusätzlich eine App für Tablet-Computer, das dritte Angebot außerdem ein Abonnement der Welt am Sonntag.

Für Abonnenten der gedruckten Welt und Welt am Sonntag ist der Zugang zu den digitalen Produkten frei, also zur Website sowie zu den Apps für Smartphones und Tablet. Die Startseite der Welt wird frei zugänglich bleiben – genauso wie Artikel, auf die über Suchmaschinen,

Otte ein Welt-Vorstandsmitglied Jan Bayer verwies aber auf andere Anbieter mit Bezahlmodellen, die „die Reichweite mit der Zeit wieder stabilisiert“ hätten. Der Erfolg der Welt-Apps sei jedenfalls ermutigend, „weil dort bereits für digitale journalistische Inhalte bezahlt wird.“ afp